

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 1 (1925)
Heft: 17

Artikel: Die Fahrt ohne Fahrt [Fortsetzung]
Autor: Renard, Maurice
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833638>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE FAHRT OHNE FAHRT

Erzählung von Maurice Renard

(Nachdruck verboten)

III

Vor Sonnenaufgang aber verwandelte sich Ihre Ohnmacht in einen guten Schlaf, — so schien es mir wenigstens; es war ungefähr um die Zeit, als wir nach Le Havre aufbrachen, wo wir vermutlich in acht Tagen einlaufen.

«Sieh einer an!»
«Und nun — werden wir jetzt das Vergnügen haben, zu erfahren, wen wir beherbergen?»

Der Mann schüttelte den Kopf und antwortete nicht.

«Ja... und... die Platte?» sagte er schließlich, «... diese schwimmende Platte? ... und die Trümmer?»

«Zum Kuckuck,» sagte Gaétan, «die sind da geblieben, wo Sie zum Stockfisch geworden sind... Altes Aluminium, sagt der Kapitän Duval, und der hat den ganzen Kram von so schlechter Qualität befunden, daß es ihm nicht der Mühe wert schien, das Zeug aufzufischen.»

Der Fremde lächelte freimütig. Daraufhin bestürmte ihn mein Freund sogleich mit seinem jovialen Geknurre:

«Na?! Erzählen Sie uns doch endlich von Ihrem Zauberapparat! Man will Ihnen ja Ihr Geheimnis nicht stibitzen! Ein Ballon, was?! Ein Lenkbarer? Vorwärts, vorwärts, erzählen Sie das diesem Herrn... Ach was, rutschen Sie mir den Buckel runter,» sagte er schließlich wütend, «Wenn Sie's durchaus nicht ausspucken wollen, so ist das schließlich Ihre Sache, was?»

Daraufhin stürzte sich der Fremde mit dem Kauderwelsch eines feierlichen Clowns, das ich hier ein für allemal wiederzugeben versuchen will — in das Abenteuer eines langen Satzes:

«Herr Baron,» deklamierte er, «der kleinste Höflichkeit... verlangen aoh... aoh... daß ich vorstellen... wer bin ich... ohne eingeladen... und wie und warum. Denn jetzt... ich aoh... rückerinnere... alles voll. Aber bevor erzählen, erlaube Herr Baron, daß ich... aoh... Souper... if you please. Ich seh Hunger... das meint: ich haben hungrig splendid! Sie haben den Kleider?»

Gaétan ließ ihm einen seiner Schiffsanzüge und Wäsche aus seinen eigenen Schränken bringen.

«Ihre Kluft ist noch naß,» sagte er auf die Gefahr hin, daß sein Jargon nicht verstanden würde, «und übrigens werden Sie das Zeug nie wieder anziehen können. Da... Ihr Portemonnaie und Ihre Uhr... die stecken in den Taschen. Was halten Sie von diesen blauen Hosen und von der Matrosenjacke mit den Goldknöpfen? Fein, was?»

«Haben Sie keine schwarzen Kleider?» fragte der Mann und ergriff die Börse.

«Nein, aber weshalb? Ihre eigenen sind ja grau...»

«Es ist gut. Ich hätte vorgezogen... Um so schlimmer.»

Indessen hatte Gaétan die Uhr seines Gastes geöffnet wie ein ungezogener Straßenjunge, — der er auch immer bleiben wird.

«In Ihr Portemonnaie habe ich aber nicht hineinkönnen,» gestand er.

«Nein,» sagte der Mann unbeweglich, «das hat ein Geheimschloß.»

«Aber dafür Ihre Zwiebel... haha, da sind ja Initialen!» schrie de Vineuse lachend. «Hier auf dem Pfefferbüschel... ein verschlungenes A — C. Das heißt... na? Amerikanischer Clown?»

«Ich heiße Archibald Clarke, mein Herr, Ihnen aufzuwarten, und ich bin Amerikaner aus Trenton in Pennsylvania. Das Uebrige werde ich Ihnen mit Vergnügen gleich nach dem Frühstück erzählen. Wollen Sie mir bitte ein Rasiermesser leihen.»

Wir verließen ihn. Die Kenntnis seines Namens schuf mir eine große Erleichterung: von jetzt ab konnte ich ihn mit einem Wort, mit dem einzigen Wort «Clarke» bezeichnen, statt wie bisher einen Rosenkranz sorgfältig und mannigfaltig ausgewählter Metaphern, wie «der Unbekannte», «der Verunglückte», «der Mann», und andere anstrengende rhetorische Ersatzmittel aneinanderzureihen.

Aber Gaétan raste. Er wetterte gegen die Manieren des Eindringlings — Clarke's, wollte ich schreiben — und er änderte seine dahingehenden Ansichten erst, als der Amerikaner — das heißt also: Clarke — den Speisesaal betrat.

Wahrhaftig, in Gaétans Matrosenkittel machte er den Eindruck eines sehr netten Kerls. Sympathische Physiognomie, vollendete Erziehung, ungezwungene Haltung, — kurz: ein sehr netter Kerl.

Mr. Archibald Clarke aß und trank in guter Ruh, ohne auch nur eine Silbe von sich zu geben. Zum Kaffee goß er sich ein Gläschen Scotch Whisky ein, zündete sich eine Claro an (ein Dollar, Fabrikpreis) und streckte uns die Hand hin, indem er sagte:

«Meine Herren,» ich danke Ihnen.
Meinte er das Frühstück oder die Rettung? Die Frage ist noch offen.

Dann machte er zwei beträchtliche Züge von seiner Zigarre (den Zug mindestens zu zwei Cents) und begann langsam zu sprechen, indem er nach Ausdrücken und vielleicht sogar nach Ideen suchte. — Der Leser wird es mir nicht verübeln, daß ich das drolligste, aber auch das unverständlichste Kauderwelsch, das je ein freier Bürger der Vereinigten Staaten zusammengebraut hat, seinem Sinne nach korrigiert

haben nichts gefunden, was nicht mein Schwager Randolph und meine Schwester Ethel Corbett auch entdeckt haben. Nur sind sie ein wenig früher draufgekommen. Und das mit solcher Sicherheit, daß meine unglücklichen Anverwandten immer gerade dann eine geniale Schöpfung vollendeten, wenn ein unerwarteter Rivale sie eben als die seine der Welt verkündete. «Zu spät!» das scheint ihr Wahlspruch zu sein. Und daher wissen Sie wohl auch nichts von ihnen.

Bei uns sind sie natürlich trotzdem ein berühmtes Ehepaar. Und vor kurzem erst konn-

vanien, sich unverzüglich nach Philadelphia zu begeben.

Grübelnd saß ich über dieser Einladung. Seit langer Zeit war eine leichte Verstimmung wegen einer elenden Erbschaftsangelegenheit zwischen uns getreten, und wir sahen uns nicht mehr. Was war da vorgefallen? Was tun?... Ich schwankte. Aus der detaillierten, fast überausführlichen Adresse der Depesche schloß ich, wieviel meiner Schwester daran gelegen war, daß sie mich ohne Schwierigkeit und Umweg erreichte. Jedenfalls, das war mir gewiß, handelte es sich um eine sehr wichtige Angelegenheit... Nun und übrigens, Familie ist Familie, nicht wahr?

Der Pennsylvania Railroad brachte mich eine Stunde später zur West-Philadelphia-Station und ein Hansom nach Belmont. Denn dort wohnten die Corbets, in dem wundervollen Fairmount-Park am Ufer des Schuylkill River, der jeder Art der Schifffahrt so günstig ist, sogar der Tauchbootsfahrt.

Das Cab fuhr durch die westlichen Vororte, über eine Brücke und tauchte dann ins Grüne. Es war Nacht geworden während der Fahrt, und so sternenhell, daß ich das Haus meines Schwagers von weitem erkannte. Ein bescheidenes kleines Häuschen, gewiß, und es schien noch kleiner und noch bescheidener, wie es sich da an die ungeheure Werkstatt lehnte, neben dem monumentalen Hangar, und vor dem Flugfeld, auf dem Aeroplane und Automobile ausprobiert wurden.

Ich erkannte es, meine Herren, und mein Herz zog sich zusammen. In dem ganzen imposanten Instruktionsblock war nur ein Fenster des Häuschens erleuchtet. Nun, die Nachtwachen der Corbets sind sprichwörtlich in Pennsylvania; allnächtlich illuminiert das Fest der Arbeit das Glasdach der Werkstatt oder die Öffnungen des Hangars... Stellen Sie sich nun vor, wie die schweigende dunkle Ruhe dieses Abends mich beunruhigte!

Jim, der Neger, empfing mich ohne Licht und führte mich in das Zimmer Corbets, — das einzige, in dem ein Licht brannte.

Mein Schwager lag zu Bett; er sah gelb und fiebrig aus. Im selben Augenblick trat meine Schwester ein. Seit vier Jahren hatte ich sie nur in den Zeitschriften, im Bilde gesehen. Sie hatte sich kaum verändert. Ihr Kleid hatte wie ehemals seinen männlichen Schnitt und ihr kurzes Haar war trotz ihres respektablen Alters nur leicht angegraut.

«Guten Tag, Archie,» sagte Randolph zu mir. «Ich habe nicht an deiner Bereitwilligkeit gezweifelt. Wir brauchen dich...»

«Ich glaub es gern, Ralph. Was kann ich tun?»

«Du mußt helfen...»

«Streng dich nicht an,» unterbrach ihn meine Schwester. «Ich will es ihm schon sagen, und schnell muß es gehen, denn die Zeit drängt.»

«Archie, wir haben einen Appa... Nein beruhige dich: Ralph ist nicht in Gefahr — eine einfache Grippe, aber absolute Zimmer- und Bettruhe ist ihm verordnet. — Bitte unterbrich mich nicht mehr.»

Wir drei, Ralph, Jim und ich, wir haben im geheimen eine außerordentlich interessante Maschine gebaut, Archie, tatsächlich. Und in der Angst, daß ein anderer uns wiederum zuvorkommt mit dieser Erfindung, haben wir uns von Anfang an geschworen, unsere Maschine sofort auszuprobieren so wie sie nur fertiggestellt ist. — Zum Unglück stellt sich jetzt diese Grippe ein. Heute nun ist die Maschine fix und fertig, aber Ralph ist nicht gebrauchsfähig. Indessen, es ist unmöglich, das Experiment aufzuschieben, und wir brauchen drei Personen zu dem Manöver. Wer wird mich ersetzen? Jim. Und wer ersetzt Jim? Du, denk ich.

Dein Posten verlangt keinerlei Einführung in die Sache, keinerlei Geistesgegenwart... Es wird nichts von dir verlangt als ein wenig Disziplin während des Verlaufs der Probefahrt und sehr viel Disziplin nachher. Ich kenne deine Qualitäten, Archie. Du kannst uns bessere Hilfe leisten als irgend ein anderer. Willst du es tun?»

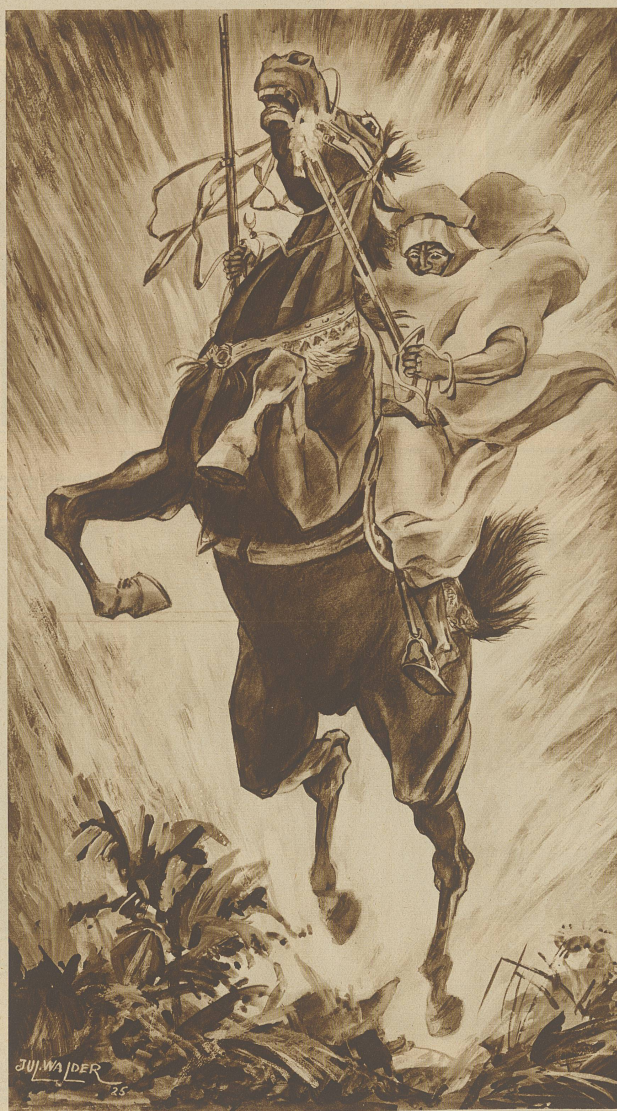
«All right! Vergessen wir alles, Schwester. Ich bin gekommen, um mich nützlich zu machen.»

«Es ist nicht gefahrlos, ich muß dich darauf vorbereiten...»

«Verliere keine Zeit!»

«Ja, aber, ich muß dir sagen... wie soll ich's dir nur ausdrücken?... also dieser Sport, mit dem wir uns da beschäftigen, wird

(Fortsetzung auf Seite 10)



Das Ende (Ritkabye)

Originalgemälde von J. Walder

habe. Ich hielt es auch für richtig, die amerikanischen Berechnungen von Fläche, Distanz, Gewicht, Volumen etc. in unsere gebräuchlichen Maße zu übertragen und die zahllosen Pausen nicht anzuführen, die die Unterhaltung des Mr. Clarke aus verschiedenen Gründen öfter unterbrachen.

«Selbstverständlich,» sagte er, «kennen Sie doch dem Namen nach die Corbets?... aus Philadelphia!... Nein? Nun, am Ende ist das ganz begreiflich. In Frankreich braucht man von der Existenz zweier so weit entfernt lebender Menschen keine Notiz zu nehmen, — zweier Menschen, die, um die Wahrheit zu sagen, alle großen Erfindungen dieser letzten Jahre gemacht haben, nur daß sie das Pech hatten, sie gleichzeitig mit anderen Gelehrten zu machen, die schneller bei der Hand waren, ihre Entdeckungen unter die Leute zu bringen. Edison, die beiden Curie, Berthelot, Marconi, Renard

ten sich unsere Zeitungen da unten gar nicht genug tun an Bewunderung ihrer unerschütterlichen Verwegenheit. Es handelte sich da um ein Tiefsee-Tauch-Experiment. Tatsächlich hörte man seit Monaten von ihrer leidenschaftlichen Arbeit an der Vervollkommnung von Unterseebooten, Aerostaten, Automobilen, also jeder Art ungebrauchlicher oder schwindelerregender Fortbewegungsmittel. Nun und da... und da... Entschuldigen Sie, daß ich so mühsam erzähle, Ihre Sprache hemmt mich, sie erwürgt meine Gedanken... Ja, und dann... versichern Sie mich ihrer Diskretion; es handelt sich um ein Geheimnis, das nicht mir gehört...

Gut. Ich danke Ihnen.

Nun also, eines Tages, am achtzehnten August — ich wollte eben mein Büro verlassen — da kommt ein Telegramm. Es ist Ethel Corbett unterzeichnet und bittet Herrn Archibald Clarke, ersten Rechnungsführer der Kabelmanufaktur Roebing Brothers, Trenton, Pennsylv-

(Fortsetzung von Seite 7)

dir zuerst den Eindruck einer äussersten Auflehnung gegen die Naturgesetze machen, einer bizarren Uebertreibung, fast einer Ungeheuerlichkeit . . .

«Das ist mir gleich. Ich bin gekommen, um mich nützlich zu machen. Zeig mir das Zimmer, in dem ich schlafen soll. Ich will mich sofort niederlegen, damit ich morgen ganz frisch und ausgeruht bin.»

«Morgen!» rief Corbett aus. «Nicht morgen, sondern sofort! Da . . . eben schlägt es elf Uhr. Geh, lieber Freund! Geh! Verlieren wir doch keine Minute!»

«Wiel das Experiment? Mitten in der Nacht?»
«Ja. Es muß notwendigerweise im Freien stattfinden. Und wenn das bei Tag geschähe — ich frage dich: könnte unsere Idee ein Geheimnis bleiben für den lauernden Neid der Ingenieure, die uns unablässig ausspionieren?»

«Im Freien? Schön. Aber worum handelt es sich den nun eigentlich?»

Ethel zappelte schon vor Ungeduld.

«Vorwärts, kommt doch, die Sache ist ja nun abgemacht!» rief sie. «Alles ist bereit. Wenn der Apparat in Funktion ist, wirst du seinen Zweck besser begreifen als durch die beste Beschreibung . . . Was denn? Kleider wechseln? Einen Kittel anziehen? Wir brauchen keine Verkleidung, wir spielen ja nicht Theater! Kommt doch!»

«Auf Wiedersehen, Archie!» sagte Randolph zu mir. «Auf morgen abend!»

«Wie??»

«Sag doch,» fragte ich meine Schwester, hinter ihr hereilend, «auf morgen abend! Ihr wollt mich scheints auf Reisen schicken. Auf morgen abend! Ralph sagte doch, wir dürfen bei Tageslicht nicht gesehen werden! Also werden wir uns vor Sonnenaufgang irgendwo aufhalten? Wo werden wir den Tag verbringen? . . . So sag doch: wohin fahren wir?»

«Nach Philadelphia.»

«Wie bitte? . . . Nach Philadelphia?! Aber da sind wir doch!»

«Ganz gewiß, großes Schäfchen, mein vor-

trefflicher Bruder. Wir machen einen Kreislauf und kehren hierher zurück.»

Ich schwieg, denn ich merkte wohl, daß sie mich nicht näher einweihen wollte; ich war auch sehr davon in Anspruch genommen, im Dunkel vorwärtszutappen. Ethel wollte nicht die Aufmerksamkeit zudringlicher oder spionierender Leute erwecken, und der wären wir mit dem wandernden Licht der Laternen nicht entgangen.

Meine Schwester ging vor mir her, durch einen endlosen Gang, dann quer durch die Werkstatt.

Hier konnte man deutlich sehen. Durch die Glasscheiben der Verdachung strahlten die Sterne und der aufgehende Mond auf ein Chaos fremdartiger Formen nieder. Wir mußten im Zickzack durch die phantastischste Unordnung steuern, um an das andere Ende des Saales zu gelangen, einen Haufen wehrhafter kleiner Balken überklettern, die jählichen Feindseligkeiten eröffneten; wunderbaren Stahlgeschöpfen aus dem Weg gehen, die auf ihren vier Rädern kau-

erten; und unbegreiflichen Mühlen nicht zu nahe kommen, die ihre Flügel in Spiralarne verrenkten. Ethel wand sich vertraut durch diese Seltsamkeiten, ohne sie berühren. Was mich betrifft, so gelang es mir zuerst, einem pneumatischen Reif, der sich um meine Füße rollte, zu entinnen, und noch im Triumph der Befreiung aus der listigen Falle, fiel ich in die Schlinge eines heimtückisch aufgerollten Taus. Nach meinem glorreichen Sieg über diese Boa aus Hanf fiel ich in ein Spinnengewebe: ich war dicht verstrickt in die festen Maschen eines Netzes, und schließlich versank ich in dem Schoß eines Sumpfes, der eigentlich eine Ballonhülle war, aus der das Gas noch nicht ganz entwichen schien. Ich klammerte mich an etwas, was sich wie Haifischflossen aus Eisen anfühlte, und zog mich heraus, um mir dabei gleich den Kopf an irgend einem hölzernen Vogel zu zerschlagen. Aber nun schien die Fee der Erfindung meine Zuverlässigkeit genugsam erprobt zu haben, denn plötzlich stand ich im Hangar Jim gegenüber.

(Fortsetzung folgt.)

BELEHRUNG



Alle Kinder freuen sich, wenn sie „Ovomaltine“ zum Frühstück bekommen.

Diese Freude der Kinder hat ihre Hauptursache in einer mehr äusserlichen Eigenschaft der Ovomaltine: ihrem Wohlgeschmack. Das ist aber nicht der Grund, warum die Mutter ihren Kindern Ovomaltine gibt. Sie tut es vielmehr, weil Ovomaltine gerade diejenigen Stoffe enthält, welche den kindlichen Körper in seinem Wachstum unterstützen, ihm

Widerstandskraft gegen gesundheitsschädliche Einflüsse verleihen und Schwäche und Krankheit leichter überwinden lassen. Ovomaltine wird auch vom empfindlichsten Magen rasch und vollständig verdaut und führt den Organen in reichem Masse diejenigen Stoffe zu, die für den Kraftbedarf und den Aufbau des kindlichen Körpers die wertvollsten sind.

Eine Tasse **OVOMALTINE**
stärkt auch Dich!

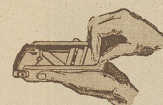
In Büchsen zu Fr. 2.75 und Fr. 5.— überall erhältlich.
Dr. A. Wander A.-G., Bern.

Sämtliche wertvollen Bestandteile aus wertvollsten Nahrungsmitteln: Malzextrakt, Milch, Eier mit etwas Kakao, gewonnen und in haltbare, hochkonzentrierte Trockenform gebracht, das ist Ovomaltine.



Auszug aus dem Zeugnis eines Kinderarztes:
„Ich möchte Ihnen mitteilen, dass Ihre Ovomaltine sich mir in der Kinderpraxis seit langer Zeit sehr gut bewährt hat.“

Schleifen Sie Ihre
Rasierklingen
auf dem
„ALLEGRO“
Über 150,000 im Gebrauch!



„ALLEGRO“

Automat. Schleif- und Abziehapparat

für Gillette, Auto-Strop, Durham-Duplex-Klingen etc. Erstklassiges, patent. Schweizerfabrikat, elegant verpackt Fr. 18.—

Erhältlich in den Messerschmied- und Eisenwaren-Geschäften.
Prospekt gratis durch
Industrie A.-G. Allegro, Emmenbrücke 38 (Luzern)



OPAL-HAVANA, 10 Stück Fr. 1.50
feinste Havana-Mischung

SAVOY-HOTEL
BAUR EN VILLE / ZÜRICH
GESELLSCHAFTS-THÉS
Jeden Samstag und Sonntag
von 4 Uhr an SAXOPHON-JAZZBAND

